

P.001/024

Günter Eich  
Gesammelte Werke  
in vier Bänden  
Revidierte Ausgabe  
Band II

Günter Eich  
Die Hörspiele I  
Herausgegeben  
von Karl Karst

Suhrkamp Verlag

MAR-18-2009 14:01

Die erste Ausgabe von Günter Eichs Gesammelten Werken erschien  
1973. Für die vorliegende Ausgabe wurden die Texte revidiert, ergänzt  
und mit neuen Anmerkungen versehen.

## Die Hörspiele

(1932-1952)

07  
2009  
AL  
2009  
2009  
2009

Erste Auflage 1991  
Gesammelte Werke © Suhrkamp Verlag  
Frankfurt am Main 1973; 1991  
Alle Rechte vorbehalten  
Einzelnachweise am Schluß des Bandes  
Druck: MZ-Verlagsdruckerei GmbH, Memmingen  
Printed in Germany

MOHALLAB Wer ist deine Herrin?

MAGD Sie winkte Euch.

WELID Herr, eine Dirne.

MOHALLAB Ich gehe mit dir.

WELID Geht nicht, Herr, geht nicht!

MOHALLAB Leb wohl, Welid.

WELID Allah möge Euch schützen, Herr! Aber geht nicht!

MOHALLAB Allah schützt, wen er will. Ich gehe.

## Träume

(1950/1953/1960)

NYPL LIBRARY

*Stimmen:* ZWISCHENTEXTE: Sprecher · Sprecherin (alternierend).  
 DER ERSTE TRAUM: Uralter · Uralte · Enkel · Frau · Kind.  
 DER ZWEITE TRAUM: Mann · Frau · Herr · Dame · Kind.  
 DER DRITTE TRAUM: Vater · Mutter · Nachbarin · Bob · Elsie ·  
 Bürgermeister · Stimme.  
 DER VIERTE TRAUM: Anton · Wassilij · Koch.  
 DER FÜNFTE TRAUM: Mutter · Tochter · Bill · Ansager · Professor

Ich beneide sie alle, die vergessen können,  
 die sich beruhigt schlafen legen und keine Träume haben.  
 Ich beneide mich selbst um die Augenblicke blinder Zufriedenheit  
 erreichten Urlaubsziel, Nordseebad, Notre Dame,  
 roter Burgunder im Glas und der Tag des Gehaltsempfangs.  
 Im Grunde aber meine ich, daß auch das gute Gewissen nicht  
 ausreicht,  
 und ich zweifle an der Güte des Schlafes, in dem wir uns alle  
 wiegen.

Es gibt kein reines Glück mehr (– gab es das jemals? –),  
 und ich möchte den einen oder andern Schläfer aufwecken können  
 und ihm sagen, es ist gut so.

Fuhrest auch du einmal aus den Armen der Liebe auf,  
 weil ein Schrei dein Ohr traf, jener Schrei,  
 den unaufhörlich die Erde ausschreit und den du  
 für Geräusch des Regens sonst halten magst oder das Rauschen  
 des Winds.

Sieh, was es gibt: Gefängnis und Folterung,  
 Blindheit und Lähmung, Tod in vieler Gestalt,  
 den körperlosen Schmerz und die Angst, die das Leben meint.  
 Die Seufzer aus vielen Mündern sammelt die Erde,  
 und in den Augen der Menschen, die du liebst, wohnt die  
 Bestürzung.

Alles, was geschieht, geht dich an.

#### DER ERSTE TRAUM

In der Nacht vom 1. zum 2. August 1948 hatte der Schlossermeister Wilhelm Schulz aus Rügenwalde in Hinterpommern, jetzt Gütersloh in Westfalen, einen nicht sonderlich angenehmen Traum, den man insofern nicht ernst nehmen muß, als der inzwischen verstorbene Schulz nachweislich magenleidend war. Schlechte Träume kommen aus dem Magen, der entweder zu voll oder zu leer ist.

*Ein langsam fahrender Zug. Die Stimmen im Waggon.*

URALTER Es war vier Uhr nachts, als sie uns aus den Betten holten. Die Standuhr schlug vier.

ENKEL Du erzählst immer dasselbe. Das ist langweilig, Großvater.

URALTER Aber wer war es, der uns holte?

ENKEL Vier Männer mit undurchdringlichen Gesichtern, nicht wahr? So wärmst du uns deine Vergangenheit jeden Tag auf. Sei still und schlaf!

URALTER Aber wer waren die Männer? Gehörten sie zur Polizei? Sie trugen eine Uniform, die ich nicht kannte. Es war eigentlich keine Uniform, aber sie hatten alle vier die gleichen Anzüge.

URALTE Ich glaube bestimmt, daß es die Feuerwehr war.

URALTER Das sagst du immer. Aber warum sollte einen die Feuerwehr nachts aus dem Bett holen und in einen Güterwagen sperren?

URALTE Es ist nicht merkwürdiger, als wenn es die Polizei gewesen wäre.

URALTER Mit der Zeit gewöhnt man sich daran. Das Leben, das wir bis zu jenem Tag geführt hatten, war eigentlich viel merkwürdiger.

FRAU Weiß Gott, es muß ziemlich merkwürdig gewesen sein.

URALTER Am Ende ist das Dasein im Güterwagen das gewöhnliche?

URALTE Still, das darfst du nicht sagen.

FRAU Ja, seid still da! Dieses dumme Geschwätz! *Leiser.* Komm näher, Gustav, wärme mich.

ENKEL Ja.

URALTER Es ist kalt. Rück auch näher, Alte!

URALTE Ich taue nicht mehr viel zum Wärmen.

URALTER Wie lange ist es her, daß wir unser Haus verlassen mußten? Wie lange ist es her, daß wir in diesem Wagen fahren?

URALTE Keine Uhr, kein Kalender, – aber die Kinder sind inzwischen groß geworden, und die Enkel sind groß geworden, und wenn es etwas heller ist –

URALTER Du meinst, wenn Tag draußen ist.

URALTE – wenn es etwas heller ist und ich dein Gesicht sehen

kann, lese ich aus den Falten, daß du ein alter Mann bist und ich eine alte Frau.

URALTER Es sind sicher an die vierzig Jahre her.

URALTE Ja, so lange ungefähr. Leg deinen Kopf auf meinen Arm. Du liegst so hart.

URALTER Ja, danke.

URALTE Kannst du dich erinnern: Es gab etwas, was wir Himmel nannten und Bäume.

URALTER Hinter unserm Haus stieg der Weg etwas an bis zum Waldrand. Auf den Wiesen blühte im April der Löwenzahn.

URALTE Löwenzahn, – was du für merkwürdige Wörter gebrauchst!

URALTER Löwenzahn, erinnere dich doch, eine gelbe Blume, die Wiesen waren gelb davon, in den Stengelwänden war ein milchiger weißer Saft. Und wenn er abgeblüht war, saßen wollige weiße Kugeln auf den Stengeln, und der gefiederte Same flog davon, wenn man hineinblies.

URALTE Ich hatte das ganz vergessen, aber jetzt erinnere ich mich.

URALTER Und erinnerst du dich an die Ziege, die wir im Stall hatten?

URALTE Die weiß ich noch. Ich molk sie jeden Morgen.

URALTER Im Schlafzimmer stand der Kleiderschrank, und ich hatte einen dunkelblauen guten Anzug darin. Warum denke ich daran? Als ob der dunkelblaue Anzug das Wichtigste, das Beste gewesen wäre!

URALTE Was war das Beste?

URALTER Alles war gut, die Akazie vorm Haus und die Himbeeren am Zaun.

URALTE Das Beste war, daß wir glücklich waren.

URALTER Aber wir wußten es nicht.

URALTE Wie hieß die Blume, von der du vorhin sprachst, die gelbe?

URALTER Löwenzahn.

URALTE Löwenzahn, ja, ich erinnere mich.

*Ein Kind beginnt zu weinen.*

URALTE Was hat die Kleine?

FRAU Was hast du, Frieda?

KIND Sie sprechen immer von gelben Blumen.

ENKEL Sie sprechen immer von Sachen, die es nicht gibt.

KIND Ich möchte eine gelbe Blume haben.

ENKEL Das kommt von deinem Gerede, Großvater. Das Kind will eine gelbe Blume haben. Niemand von uns weiß, was das ist.

FRAU Es gibt keine gelben Blumen, mein Kind.

KIND Aber sie erzählen es immer.

FRAU Das sind Märchen, mein Kind.

KIND Märchen?

FRAU Märchen sind nicht wahr.

URALTER Das solltest du dem Kind nicht sagen. Es ist doch wahr.

ENKEL Dann zeig sie her, die gelbe Blume!

URALTER Ich kann sie nicht zeigen, das weißt du.

ENKEL Es ist also Lüge.

URALTER Muß es deswegen Lüge sein?

ENKEL Nicht nur die Kinder, uns alle machst du verrückt mit deinen Erzählungen. Wir wollen diese Märchen nicht kennen, wollen nicht wissen, was du dir Tag und Nacht zusammenträumst.

URALTER Es ist nicht geträumt. Es ist das Leben, das ich früher geführt habe. Stimmt das nicht, Alte?

URALTE Ja, es stimmt.

ENKEL Gleichgültig, ob es stimmt oder nicht, meinst du, wir werden glücklicher davon, wenn du uns erzählst, daß es einmal schöner war und daß es irgendwo schöner ist als bei uns? Daß es etwas geben soll, was du gelbe Blume nennst, und irgendwelche Wesen, die du Tiere nennst, und daß du auf etwas geschlafen hast, was du Bett nennst, und daß du etwas getrunken hast, was du Wein nennst? Alles Wörter, Wörter, – was sollen wir damit?

URALTER Man muß es wissen, man kann nicht aufwachsen ohne eine Ahnung von der wirklichen Welt.

ENKEL Es gibt keine andere Welt außer dieser hier.

URALTER Außer diesem Käfig, in dem wir leben? Außer diesem ewig rollenden Eisenbahnwagen?

ENKEL Einen schwachen Wechsel von Hell und Dunkel, sonst nichts.

URALTE Und dieser schwache Lichtschein, woher kommt er?

ENKEL Durch die Klappe, durch die man uns das Brot hereinschiebt.

URALTER Das schimmelige Brot.

ENKEL Brot ist immer schimmelig.

URALTER Weil du kein anderes kennst.

URALTE Nun hör zu, mein Enkel: Wer aber schiebt das Brot herein?

ENKEL Ich weiß es nicht.

URALTE Also gibt es doch etwas außer diesem Raum, wo wir sind.

ENKEL Gewiß: aber es wird nicht besser sein als hier.

URALTER Es ist besser.

ENKEL Wir wissen nichts davon und wollen keine Phantasien darüber hören. Das hier ist unsere Welt, in der leben wir. Sie besteht aus vier Wänden und Dunkelheit und rollt irgendwohin. Ich bin sicher, daß draußen nichts anderes ist als die gleichen dunklen Räume, die sich durch die Finsternis bewegen.

FRAU Er hat recht.

STIMMEN Ja, er hat recht.

FRAU Wir glauben nicht an die Welt, von der ihr immer redet. Ihr habt sie nur geträumt.

URALTER Haben wir nur geträumt, Alte?

URALTE Ich weiß nicht.

FRAU Schaut euch um: keine Spur von eurer Welt.

URALTER Wenn sie nun recht hätten? Mein Gott, es ist lange her.

Vielleicht habe ich wirklich alles geträumt, den blauen Anzug, die Ziege, den Löwenzahn –

URALTE – und ich weiß das alles nur von dir –

URALTER Aber wie kamen wir in diesen Wagen? War es nicht vier Uhr nachts, als sie uns aus den Betten holten? Ja, die Standuhr schlug vier.

ENKEL Jetzt fängst du die Geschichte von vorn an, Großvater.

*Das Kind beginnt wieder zu weinen.*

FRAU Was ist, mein Kind?

KIND Da, schaut doch, da, am Boden!

ENKEL Ein glühender, glänzender Stab. Aber – man kann ihn nicht anfassen. Er besteht aus nichts.

URALTER Ein Lichtstrahl. Irgendwo hat sich ein Loch in der Wand gebildet, und ein Sonnenstrahl fällt herein.

FRAU Ein Sonnenstrahl, was ist das?

URALTER Glaubt ihr mir jetzt, daß draußen etwas anderes ist als hier?

URALTE Wenn ein Loch in der Wand ist, müßte man hinaus-schauen können.

ENKEL Gut, ich schaue hinaus.

URALTE Was siehst du?

ENKEL Ich sehe Dinge, die ich nicht verstehe.

FRAU Beschreib sie.

ENKEL Ich weiß nicht, welche Wörter dazu gehören.

FRAU Warum schaust du nicht weiter hinaus?

ENKEL Nein, ich habe Angst.

FRAU Ist es nicht gut, was du siehst?

ENKEL Es ist fürchterlich.

URALTER Weil es neu ist.

ENKEL Wir wollen das Loch verschließen.

URALTER Wie? Wollt ihr die Welt nicht sehen, wie sie wirklich ist?

ENKEL Nein, ich habe Angst.

URALTER Laßt mich hinaussehen.

ENKEL Sieh hinaus, ob es die Welt ist, von der du immer sprichst.

*Pause.*

URALTE Was siehst du?

URALTER Das ist die Welt draußen. Sie fährt vorbei.

URALTE Siehst du den Himmel, siehst du Bäume?

URALTER Ich sehe den Löwenzahn, die Wiesen sind gelb davon.

Da sind Berge und Wälder, – mein Gott!

ENKEL Kannst du das ertragen zu sehen?

URALTER Aber – *zögernd* – aber etwas ist anders.

FRAU Warum siehst du nicht mehr hinaus?

URALTER Die Menschen sind anders.

URALTE Was ist mit den Menschen?

URALTER Vielleicht täusche ich mich. Sieh du hinaus!

URALTE Ja.

*Pause.*

URALTER Was siehst du?

URALTE *erschrocken*: Es sind keine Menschen mehr, wie wir sie kannten.

URALTER Siehst du es auch?

URALTE Nein, ich will nicht mehr hinaussehen. *Flüsternd*. Es sind Riesen, sie sind so groß wie die Bäume. Ich habe Angst.

URALTER Wir wollen das Loch verschließen.

ENKEL Ja, wir wollen es verschließen. So.

FRAU Gott sei Dank, daß es wieder ist wie vorher.

URALTER Es ist nicht wie vorher.

URALTE Der Gedanke an die gelben Blumen macht mich frösteln.

URALTER An was können wir jetzt noch denken?

URALTE Die Erinnerungen machen mir Angst.

ENKEL Seid still! Merkt ihr nichts?

*Pause.*

FRAU Was? *Das Kind fängt wieder an zu weinen.*

URALTE Was hast du, Frieda?

ENKEL Merkt ihr es nicht? Etwas hat sich verändert.

URALTER Ja, die Welt draußen.

ENKEL Nein, hier bei uns.

*Pause, während der man deutlich das Rollen der Räder hört.*

FRAU Warum hast du geweint, mein Kind?

KIND Ich weiß nicht.

ENKEL Etwas hat sich verändert. Das Kind hat es gemerkt.

URALTE Ich weiß, was es ist. Spürt Ihr es nicht?

FRAU *flüsternd*: Wir fahren schneller.

URALTE Ja, wir fahren schneller.

*Pause. Das Rollen der Räder beschleunigt sich etwas.*

URALTER Was kann das bedeuten?

FRAU Ich weiß nicht was, aber bestimmt nichts Gutes.

URALTER Ihr müßt herausfinden, ob die Geschwindigkeit nun so bleibt.

ENKEL Oder?

URALTER Oder ob sie noch größer wird.

URALTE Horcht!

*Pause. Das Rollen der Räder beschleunigt sich weiter.*

URALTER *flüsternd*: Es wird immer schneller.

FRAU Ja, es wird immer schneller.

*Das Rollen der Räder beschleunigt sich und wird lauter.*

URALTER Ich glaube, es geschieht ein Unglück. Hilft uns denn niemand?

P. 008/024

ENKEL Wer?

*Das Zuggeräusch schwillt zu höchster Lautstärke an, entfernt sich dann in großer Geschwindigkeit und verklingt immer ferner.*

Denke daran, daß der Mensch des Menschen Feind ist  
und daß er sinnt auf Vernichtung.

Denke daran immer, denke daran jetzt,  
während eines Augenblicks im April,  
unter diesem verhangenen Himmel,  
während du das Wachstum als ein feines Knistern  
zu hören glaubst,

die Mäde Disteln stechen  
unter dem Lerchenlied,  
auch in diesem Augenblick denke daran!

Während du den Wein schmeckst in den Kellern von Randersacker  
oder Orangen pflückst in den Gärten von Alicante,  
während du einschläfst im Hotel Miramar nahe dem Strand  
von Taormina,  
oder am Allerseelestage eine Kerze entzündest auf dem Friedhof  
in Feuchtwangen,  
während du als Fischer das Netz aufholst über der Doggerbank,  
oder in Detroit eine Schraube vom Fließband nimmst,  
während du Pflanzen setzt in den Reis-Terrassen  
von Szetschuan,  
auf dem Maultier über die Anden reitest,  
denke daran!

Denke daran, wenn eine Hand dich zärtlich berührt,  
denke daran in der Umarmung deiner Frau,  
denke daran beim Lachen deines Kindes!

Denke daran, daß nach den großen Zerstörungen  
jedermann beweisen wird, daß er unschuldig war.

Denke daran:  
Nirgendwo auf der Landkarte liegt Korea und Bikini,

aber in deinem Herzen.

Denke daran, daß du schuld bist an allem Entsetzlichen,  
das sich fern von dir abspielt –

#### DER ZWEITE TRAUM

Am 5. November 1949 träumte die fünfzigjährige Tochter des Reishändlers Li Wen-Tschu in Tientsin einen Traum, der ohne Zweifel ein schlechtes Licht auf dieses alte Mädchen werfen könnte. Doch versichern ihre Eltern und Geschwister, daß sie eine gutmütige und harmlose Person sei. Vermutlich werden die angenehmen Träume dieser Welt von den Schurken geträumt.

*Auf der Straße.*

FRAU Nummer 75b. Hier ist das Haus.

MANN Du hättest Tschang-du besser kämmen sollen. Er sieht  
nicht appetitlich aus. Putz ihm die Nase!  
*Schneuzen.*

KIND Müssen wir in dieses Haus, Mutter?

FRAU Ja, Tschang-du.

KIND Was wollen wir da?

FRAU Ach, nichts Besonderes.

MANN Bist du jetzt fertig mit dem Jungen?

FRAU Ja.

MANN Dann klinge ich. *Klingeln.*

KIND Das ist eine laute Klingel.

MANN Hast du keinen Kamm mitgenommen? Seine Haare sind  
unordentlich.

FRAU Ach, das ist jetzt gleich.

MANN Es ist keineswegs gleich.

KIND Ich kann ja draußen bleiben, Vater.

MANN Das fehlte gerade noch.

FRAU Es macht niemand auf.

KIND Nein, bitte nicht nochmal klingeln!

MANN Warum nicht?

KIND Die Klingel ist laut. Ich habe Angst.

MANN Das ist Unsinn.



FRAU Ich höre jemanden.

*Die Tür wird geöffnet.*

MANN Wir kommen wegen der Anzeige in der Zeitung.

DAME Wegen der Anzeige, so. Ist das das Kind?

FRAU Der Wind hat ihm das Haar zerzaust.

DAME Hm.

MANN Hoffentlich haben Sie noch Bedarf. Oder kommen wir zu spät?

DAME Er sieht bleich aus. Ist er blutarm?

KIND Komm hier weg, Mutter!

FRAU Er ist bleich, weil er Angst hat.

DAME Angst? Wieso? Weiß er etwas?

FRAU Nein.

DAME Also kommen Sie herein.

*Alle treten ein. Die Tür wird geschlossen.*

DAME Das ist mein Mann. Er ist krank. Hallo, Pi-gu!

HERR *schwach*: Ja?

DAME Hier sind Leute mit einem Kind.

HERR Ja.

DAME Ich schätze, er ist sechs Jahre alt.

FRAU Genau.

DAME Sieh ihn dir an, Pi-gu!

HERR Er soll näher kommen.

MANN Er heißt Tschang-du.

DAME Es ist ziemlich gleichgültig, wie er heißt.

KIND *bricht in Weinen aus*.

FRAU Was ist, Tschang-du?

KIND Der Herr hat so kalte Finger.

FRAU Hab dich nicht. Das ist die Krankheit.

KIND Ich will weg.

MANN Still jetzt!

KIND *schluchzt leiser*.

HERR Er ist bleich.

DAME Das sage ich auch.

MANN Er ist nicht blutarm.

HERR Wenn er blutarm ist, kann ich ihn nicht brauchen.

MANN Ich garantiere Ihnen dafür, daß er nicht blutarm ist.

DAME Es kommt vor allem auf das Blut an.

FRAU Freilich, das wissen wir. Es war in der Annonce gesagt.

DAME Das ist die neue Therapie, verstehen Sie.

FRAU Eine große Tat der Medizin, ein Segen für die Menschheit.

DAME Aber ich weiß nicht, ob der kleine Tschang-du geeignet ist.

MANN Meine Frau hat jedes Jahr ein Kind, manchmal Zwillinge.

Sie sind alle für die neue Therapie verwendet worden.

FRAU Sechs Jahre ist das beste Alter.

MANN Wir liefern nur gesunde Kinder von erstklassiger Zucht.

Hier, – ich habe Referenzen.

DAME Zeigen Sie! – Aha.

FRAU Zeig dem Herrn deinen Hals, Tschang-du!

KIND *schluchzend*: Ja.

HERR Hier ist die Schlagader, An-ling.

DAME Ja. Aber diesmal kann es das Mädchen machen.

HERR Versteht sie es?

DAME Natürlich.

HERR Ich halte nicht viel von Dienstmädchen. Aber wenn du meinst.

DAME Die Referenzen sind übrigens vorzüglich.

HERR Also meinetwegen.

DAME Wir müßten dann über den Preis sprechen.

HERR Dreitausend.

DAME Entschuldigen Sie, aber Sie sind verrückt.

MANN Soviel bekommt man sonst für Vier- und Fünfjährige.

Wir haben die Ausgaben für ihn ein ganzes Jahr lang länger gehabt.

DAME Zweifünf. Wir können keine Überpreise zahlen.

MANN Nicht unter dreitausend. Ich habe feste Preise. Außerdem müssen Sie die ideellen Werte mit berechnen.

DAME Machen Sie sich nicht lächerlich.

FRAU Komm, Tschang-du, wir gehen.

KIND Ja, Mutter.

HERR Halt!

DAME Was ist, Pi-gu?

HERR Schreib den Scheck aus.

DAME Wenn du durchaus willst.

KIND Komm hier weg, Mutter!

FRAU Warte!

DAME Hier ist der Scheck.

MANN Danke. Sie werden zufrieden sein.

KIND Gehen wir jetzt?

FRAU Vater und ich gehen jetzt. Du bleibst ein bißchen hier.

KIND Ich will nicht hierbleiben.

FRAU Hab dich nicht. Hier ist es viel schöner als bei uns.

DAME Wollen Sie die Kleider gleich mitnehmen?

MANN Wir holen sie morgen ab. Wir würden Sie dann auch um eine Referenz bitten.

DAME Also gut. Auf Wiedersehen.

FRAU Auf Wiedersehen.

MANN Und vielen Dank.

FRAU Wir kommen gleich wieder, Tschang-du, wir wollen nur was einkaufen.

KIND *schluchzend*: Ja, Mutter.

MANN Nun komm endlich!

*Mann und Frau gehen hinaus.*

DAME Ich sage dem Mädchen Bescheid, daß sie alles vorbereiten.

HERR Ja, tu das, An-ling, ich habe gräßlichen Hunger.

DAME *sich entfernend*: Li-bai!

HERR Was siehst du mich so an, Tschang-du?

KIND Du bist so weiß im Gesicht.

HERR Nun, das wird sich hoffentlich bald ändern. Du, in der Küche haben wir eine Eisenbahn zum Spielen, eine elektrische.

KIND Ja?

HERR Spielst du gern Eisenbahn?

KIND Ja, furchtbar gern.

HERR Dann gehst du nachher zu Li-bai in die Küche und spielst da.

KIND Oh, ja.

*Die Schritte der Dame nähern sich.*

DAME Es ist alles fertig.

HERR Gott sei Dank. Ich bin schon sehr schwach. Der kleine Tschang-du will mit der Eisenbahn spielen.

DAME Mit der Eisenbahn?

HERR Ja, in der Küche.

*Beide brechen in Gelächter aus.*

KIND *beginnt ebenfalls zu lachen.*

DAME Geh jetzt dort hinein. Dort ist die Küche.

KIND Ja, Tante. *Er geht.*

KIND *entfernt*: Da ist gar keine Eisenbahn.

DAME Geh jetzt dort hinein. Li-bai, machen Sie die Tür zu.

*Die Tür wird geschlossen.*

HERR Meinst du, daß Li-bai das richtig macht?

DAME Sie hat es in ihrer vorigen Stellung auch schon gemacht.

HERR Mir wäre es lieber gewesen, du hättest es selber gemacht.

DAME Wozu hätten wir ein Mädchen, wenn ich die Schmutzarbeit selber tun sollte?

HERR Schließlich hängt meine Gesundheit davon ab.

DAME Entschuldige, Liebling, aber ich bin in letzter Zeit so empfindlich geworden. Als ich neulich die Taube schlachten sollte, fiel ich in Ohnmacht.

HERR Du solltest wenigstens dabei sein und sehen, daß alles richtig gemacht wird.

DAME Wenn du das Blut getrunken hast, brät dir Li-bai das Herz und die Leber.

HERR Verdammst lange dauert das. *Tschang-dus Schreien in der Küche, das während des Folgenden verstummt.*

HERR *zornig*: Da! Hörst du! Sie hat ihn nicht richtig betäubt. Und ich muß mir das anhören.

DAME Nun beruhige dich. Er ist schon still.

*Die Tür wird geöffnet. Schritte nähern sich.*

Siehst du, da ist die Schüssel mit dem Blut, es dampft noch. Das wird dir gut tun.

In der Stunde X werde ich dennoch denken, daß die Erde schön  
war.

Ich werde an die Freunde denken, an die Güte, die ein häßliches  
Gesicht schön macht,

an die Liebe, die die Augen verzaubert.

Ich werde an den Hund denken, meinen Spielgefährten, als ich  
ein Kind war,

an die blauen Lupinen der Samlandküste während eines  
Ferienbesuchs,

ich werde noch einmal die langen Schatten der Tannen sehn auf  
der Bauernschmied-Alm

und mit Emmy Gruber auf den Gederer gehn,

ich werde mich erinnern an die Vogelzüge über dem Flugplatz  
 von Märkisch-Friedland,  
 an den Geruch des Bierkellers im Gasthaus zum Hirschen, das  
 meinem Großvater gehörte,  
 an Holunder, Raps und Mohn, flüchtig gesehen von einem Zug-  
 fenster aus,  
 an das Erröten der vierzehnjährigen Gabriele Dembitza,  
 an die roten und grünen Lichter eines Flugzeugs, das unter dem  
 Sternbild der Cassiopeia dahinflug,  
 an den Tanz unter den Lampions des Quatorze Juillet,  
 an den Duft von Obst morgens an den Verkaufsständen vorm  
 Schloß in Celle,  
 ich werde denken an den Herzschlag der Eidechse, die mich er-  
 blickt hat,  
 und an ein Gedicht im »Westöstlichen Diwan«, das mich  
 tröstete.

#### DER DRITTE TRAUM

Von einer Stunde X, deren es bekanntlich sehr verschiedene ge-  
 ben kann, träumte am 27. April 1950 der Automechaniker Lewis  
 Stone in Freetown, Queensland, Australien. Es darf beruhigend  
 vermerkt werden, daß Stone sich derzeit der besten Gesundheit  
 erfreut und seinen Traum längst vergessen hat.

*Singen und Gelächter von Männer-, Frauen- und Kinderstim-  
 men. Als der Lärm einmal nachläßt, hört man die sich nähernde  
 Nachbarin.*

NACHBARIN Hallo! He! Ihr! *Es wird still.*

VATER Was gibts, Nachbarin?

NACHBARIN *nahe*: Ihr lacht!

MUTTER Warum sollen wir nicht lachen?

VATER Wir sind glücklich.

NACHBARIN Wie könnt ihr das?

VATER Wir haben fünf Kinder und das tägliche Brot. Habt Ihr  
 Sorgen, Nachbarin?

NACHBARIN Wißt ihr nicht, daß der Feind kommt?

VATER Der Feind?

NACHBARIN Man hat ihn auf der Straße von Sydney her gesehen.

MUTTER Es muß nicht sein, daß er hierher kommt.

NACHBARIN Wohin führt die Straße sonst?

MUTTER Es muß nicht sein, daß er in unser Haus kommt.

NACHBARIN Nein, vielleicht kommt er in meines, und deswegen  
 macht mich euer Lachen zornig. *Sich entfernend.* Lebt wohl  
 und verschließt eure Türen. Gute Nacht.

VATER Das Tor ist verschlossen.

MUTTER Schau hinaus: Alle Lampen verlöscht.

VATER Wir wollen unsere auch auslöschten.

MUTTER Ja.

VATER So ist es besser.

MUTTER Wo bist du, Bob, wo bist du, Elsie?

BOB Hier.

ELSIE Hier.

VATER Vielleicht ist es nicht wahr. Wir hätten fragen sollen, wer  
 ihn gesehen hat. Der Feind, – wer erkennt ihn schon!

BOB Ist jetzt Krieg, Mama?

MUTTER Es ist immer Krieg.

VATER Wir werden die Fenster aufmachen, aber die Vorhänge  
 zuziehen.

*Sie tun es.*

VATER Wenn wir jetzt den Vorhang ein wenig beiseite tun, kön-  
 nen wir hinausschauen.

MUTTER Es ist finster draußen, nichts zu sehen.

VATER Es ist Neumond.

MUTTER Und alles ist ganz still.

ELSIE Es ist nicht still, Mama. Ich höre etwas.

VATER Was hörst du?

ELSIE Ich weiß nicht, was es ist, aber ich höre etwas.

*Man hört entfernt ein tappendes Geräusch, als nähere sich ein  
 unförmiges Wesen.*

MUTTER Was ist das?

VATER Schritte.

MUTTER So geht doch niemand.

VATER Still!

*Die tappenden Schritte kommen näher.*

ELSIE Es sind Schritte, Mama.

BOB Es kommt hierher.

*Die Schritte kommen dröhnend nahe und halten an.*

*Das Folgende flüsternd gesprochen.*

MUTTER Jetzt hält er an.

VATER Ganz nahe an unserm Haus.

MUTTER Es kann auch woanders sein. Der Schall täuscht. Sieh hinaus!

VATER Ich sehe nichts. – *Pause.*

Nein, ich sehe nichts, aber es ist wie ein grüner Schein in altem Holz, wie der Schein nachts auf der Uhr.

MUTTER Still!

BOB Es bewegt sich.

*Man hört drei nachdrückliche Schläge an das Hoftor.*

VATER Es klopft bei uns.

MUTTER Nein, nicht bei uns.

VATER Bei uns.

MUTTER *aufschluchzend:* Nein.

VATER Still! Nicht weinen! Er darf uns nicht hören.

MUTTER Wir tun, als schliefen wir.

*Drei Schläge wie vorher.*

BOB Will er zu uns, Mama?

MUTTER Ja, er will ins Haus.

BOB Vielleicht denkt er, es ist niemand da, und er geht woanders hin.

MUTTER Er geht nirgendwo anders hin als zu uns. Er hat uns ausgewählt.

ELSIE Warum gerade uns?

MUTTER Ach Kind, – vielleicht weil wir glücklich waren.

ELSIE Mag er das nicht?

VATER Sprecht nicht so laut!

MUTTER Was werden wir tun?

*Die Schläge wie vorher.*

VATER Wir gehen durch den Hinterausgang hinaus. Schnell!

MUTTER Wir müssen etwas mitnehmen, Kleidung, Essen.

VATER Nichts! Du weißt, daß wir nichts mitnehmen dürfen. Er merkt es.

*Das Tor wird mit dumpfen Schlägen eingeschlagen.*

VATER Er schlägt das Tor ein. Schnell fort!

MUTTER Kommt, Kinder!

VATER Hier hindurch!

MUTTER Seid ihr da? Bob, Elsie!

KINDER Hier, hier!

*Die Stimmen entfernen sich währenddessen.*

*Nachdem das Tor eingefallen ist, nähern sich die mächtig stapfenden Schritte und halten an. – Stille.*

*Das Folgende im Freien.*

BOB Wohin gehen wir, Mama?

MUTTER Ich weiß es nicht.

VATER Die Nachbarin wird uns aufnehmen. *Er ruft flüsternd.* Hallo, Nachbarin!

NACHBARIN Kommt nur herein. Ich dachte mir schon, daß ihr kommt.

*Während des Folgenden geht das Geräusch in einen geschlossenen Raum über, – die Flüchtlinge treten ins Haus.*

NACHBARIN Aber ich habe nicht soviel Betten. Ihr müßt auf dem Boden schlafen.

VATER Das macht nichts.

MUTTER Kann man von Euch aus sehen, was er drüben tut?

NACHBARIN Er hat alle Lichter angezündet und scheint etwas zu suchen.

VATER Wir haben nichts mitgenommen.

NACHBARIN Natürlich nicht.

ELSIE *leise:* Du, Bob!

BOB *ebenso:* Was?

ELSIE Ich habe was mitgenommen. Meine Puppe.

BOB Sei still, sag nichts.

MUTTER Daß er gerade uns gewählt hat!

NACHBARIN Das sind die Auszeichnungen, nach denen man nicht verlangt.

VATER Ob wohl jemand schläft heute?

NACHBARIN Niemand.

VATER Oder alle, bei denen er nicht geklopft hat.

MUTTER Es wird schon langsam hell.

NACHBARIN Morgen wird alles seinen gewohnten Gang gehen.

VATER Außer bei uns.

NACHBARIN Habt ihr wirklich nichts mitgenommen?

MUTTER Nichts. Es war ja auch dunkel, wir hätten nichts finden können.

NACHBARIN Er sucht immer noch.

MUTTER Wie sieht er aus?

NACHBARIN Ein kleiner Mann, gar nichts Besonderes.

MUTTER Sein Gesicht?

NACHBARIN Ich habe es noch nicht gesehen.

VATER Laßt mich auch hinüberschauen.

NACHBARIN Er kommt ans Fenster. Er sieht hinaus.

VATER Ich sehe sein Gesicht. Er hat Augen, als wäre er blind.

NACHBARIN Er sieht hier herüber. Geht vom Fenster weg!

VATER Ich sehe, daß er blind ist, und dennoch machen mich seine Augen fürchten.

NACHBARIN Er schaut immer hier herüber. Er hat mich gesehen.

Vielleicht muß ich ihn begrüßen? *Sie ruft hinaus.* Guten Morgen, Herr Nachbar!

*Stille.*

Er antwortet nicht. Es fröstelt mich. Er schaut unverwandt herüber.

VATER Er ist blind.

MUTTER Herr Nachbar habt Ihr gesagt.

VATER Ihr habt Euch schnell umgestellt.

NACHBARIN Er schaut unverwandt herüber.

VATER Ihr habt uns schon abgeschrieben, nicht wahr?

NACHBARIN *ruft:* Ich begrüße Euch, Herr Nachbar.

*Stille.*

VATER Er antwortet nicht. Vielleicht ist er auch taub und stumm.

NACHBARIN Er schaut unverwandt hierher. Ihr müßt fort.

MUTTER Fort? Warum?

VATER Wohin?

NACHBARIN Ihr müßt fort. Er will nicht, daß ihr hier seid.

MUTTER Seid nicht hartherzig, Nachbarin! Seht, das Kleine ist eben eingeschlafen.

NACHBARIN Fort, schnell fort!

VATER Kommt, wir gehen in ein anderes Haus.

MUTTER Kommt, Kinder!

*Ihre Stimmen entfernen sich.*

VATER Bob, Elsie!

KINDER Hier. Ich bin müde. Hier.

NACHBARIN *allein:* Jetzt sieht er nicht mehr herüber. Oh, ich weiß genau, daß er nicht blind ist. Er sieht besser als wir alle.

*Pause.*

*Das Folgende im Freien.*

VATER Kommt, wir läuten hier. Der Bürgermeister war immer unser Freund. Er muß uns eine andere Wohnung geben.

*Klingel.*

*Ein Fenster wird geöffnet.*

BÜRGERMEISTER Was wollt ihr?

VATER Ihr wißt es, Bürgermeister. Wir mußten unser Haus verlassen.

BÜRGERMEISTER Geht weiter, ihr gehört nicht mehr zu uns.

VATER Aber –

BÜRGERMEISTER Nichts aber. Ihr habt kein Haus mehr in Free-town. Und ihr seid Diebe.

MUTTER Diebe?

BÜRGERMEISTER Trägt Elsie nicht ihre Puppe auf dem Arm?

MUTTER Die Puppe? Mein Gott, Elsie, hast du die Puppe mitgenommen?

VATER Wir müssen sie zurückbringen.

BÜRGERMEISTER Zu spät. Ihr habt euch ins Unrecht gesetzt, und wir sind alle froh, daß ihr das getan habt. Ich bin euer Freund, ich rate euch, geht fort, ehe ihr verhaftet werdet. Kein Wort mehr!

*Er schlägt das Fenster zu.*

VATER Kommt, wir müssen weiter.

ELSIE Darf ich die Puppe mitnehmen?

MUTTER Nimm sie mit, mein Kind.

VATER Das dürfen wir nicht.

MUTTER Weil sie sie lieb hat.

VATER Nun gut, weil sie sie lieb hat.

MUTTER Wohin?

VATER Vielleicht nimmt uns ein anderer auf.

MUTTER Niemand nimmt uns auf.

VATER Hallo, Nachbar!

STIMME Zum Teufel, ich bin nicht dein Nachbar. Schert euch fort, landfremdes Gesindel!

VATER Sind wir nicht alle hier geboren?  
 STIMME Fort, fort! Denkt ihr, wir wollen uns euretwegen die  
 Finger verbrennen?

VATER Kommt!

MUTTER Wir brauchen niemanden mehr zu fragen. Sie stehen  
 alle hinter den Gardinen und sehen uns nach. Niemand ruft  
 uns herein. Alle sind froh, wenn wir gehen.

VATER Sie haben alle Angst. Man darf es ihnen nicht übelneh-  
 men.

MUTTER Nein, sie sind alle ebenso armselig wie wir.

VATER Wir haben unsere Kinder.

MUTTER Und Elsie ihre Puppe.

ELSIE Meine Puppe.

VATER Jetzt hören die Häuser auf. Gott sei Dank, wir kommen  
 ins Freie. Es ist ganz hell.

MUTTER Und wohin gehen wir?

Es gibt Wegweiser an den Straßen,  
 leicht erkennbare Flußläufe,  
 Aussichtsgestelle an erhöhten Punkten,  
 Landkarten, auf denen die Seen blau eingezeichnet sind  
 und die Wälder grün,  
 – es ist leicht, sich zurechtzufinden auf der Erde.

Aber du, der du neben mir gehst, wie verborgen  
 ist mir die Landschaft deines Herzens!  
 Tappend im Nebel überkommt mich oft Furcht  
 vorm Dickicht und vorm verborgenen Abgrund.  
 Ich weiß, du willst nicht, daß man deine Gedanken  
 durchwandre,

irreführen soll das Echo deiner Worte,  
 – Straßen, die kein Ziel haben,  
 ein Gebiet ohne Ausweg, verfallne Markierung.  
 Jedes Jahrhundert gibt uns neue Dinge zu verbergen,  
 ein Gelände, überwachsen dem neugierigen Auge der Liebe,  
 zugedeckt von Einsamkeit, dem immer dichterem Laub.

## DER VIERTE TRAUM

Am 29. Dezember 1947 lag der Kartenzeichner Iwan Iwanowitsch Boleslawski krank in seiner Wohnung in Moskau. Er hatte eine fiebrige Grippe und schlief seit zwei Tagen mit kurzen Unterbrechungen. Er träumte viel, meist von Ländern, die er nie gesehen hatte. Es ist natürlich möglich, daß er sie während der restlichen Jahre seines Lebens noch zu sehen bekommt.

*Im Freien.*

ANTON Mit unsern Trägern haben wir es gut getroffen, was  
 meinst du?

WASSILIJ Fünfzig Pfund ohne Murren.

ANTON Durch den Urwald, acht bis zehn Stunden.

WASSILIJ Treu und nicht teuer.

ANTON Aber der Koch? Wassilij, wie werden wir den Koch wieder los?

WASSILIJ Der Koch wäre schon recht, man brauchte nur sein  
 Grinsen abzuschießen.

KOCH Das Essen ist fertig.

ANTON Konservenfleisch.

WASSILIJ Und das? Frisches Gemüse?

KOCH Wächst hier überall. Sehr gut.

ANTON Sieht aus wie Porree.

WASSILIJ Und schmeckt wie Steinpilz.

ANTON Aber gut.

KOCH Sehr gut.

WASSILIJ Wo hast du kochen gelernt, Kongo?

KOCH Nie gelernt. Alles sieht aus wie Porree, schmeckt wie  
 Steinpilz.

WASSILIJ Das sind Aussichten.

*Etwas entfernt beginnt eine Signaltrommel, der im weiteren  
 Umkreis andere folgen.*

ANTON Trommeln, schon wieder.

KOCH Weil ihr jetzt eßt, weiße Herren.

ANTON Weil wir jetzt essen, hörst du das, Wassilij. Sie trommeln  
 jedes Augenzwinkern weiter.

WASSILIJ Die ersten paar Tage sind wir interessant. Das legt sich.

ANTON Hoffentlich. Und warum hocken alle um uns herum?

*In anderem Ton.* Und ihr? Habt ihr gegessen?

KOCH Schon gegessen. Alle

WASSILIJ Porree? Steinpilz?

*Der Koch kichert.*

ANTON Ich möchte nicht interessant sein. Dreiundzwanzig Träger, ein Aufseher, ein Koch, macht fünfzig Augen, die einen anstarren. *Wütend.* He, ihr!

KOCH Noch Gemüse?

WASSILIJ Genug. Gut und sättigend.

ANTON Und jeder Bissen weitergemeldet. Das würzt.

WASSILIJ Da wäre mir Essig lieber. Komm, gehn wir ins Zelt.

ANTON Ja, eine Pfeife rauchen, die im nächsten Dorf nicht bekannt wird.

*Im Zelt. Das Trommeln, etwas entfernter, dauert an.*

ANTON Zelte aufbauen, Zelte abbrechen, lohnt sich das für eine Pfeifenlänge?

WASSILIJ Ja, Zeit sollten wir haben, lang wie ein Feldbett. Und wieso haben wir keine? Warum bleiben wir nicht hier, wo wir in den Schlaf getrommelt werden, unter einem Segeltuch, das man leicht zunähen könnte, wo wir, wo wir, wo wir –

ANTON Was?

WASSILIJ Ich habe vergessen, was ich sagen wollte.

ANTON *lacht.*

WASSILIJ Was tun wir hier, Anton? Wohin wollen wir?

ANTON *erheitert:* Hast du das auch vergessen?

WASSILIJ Völlig vergessen.

ANTON Das soll ein Scherz sein, nicht wahr?

WASSILIJ Ich frage dich, Anton, weil ich nicht mehr weiß, weshalb wir hier sind.

ANTON *bestürzt:* Du weißt nicht, weshalb wir hier sind?

WASSILIJ Nein, kein Grund zur Aufregung. Es ist bloß die Hitze. Eine Gedächtnisstörung. *Er lacht.* Es ist eher zum Lachen.

ANTON Oder auch nicht zum Lachen.

WASSILIJ Eine ganz kleine Lücke, eine kurze Blutleere im Gehirn, das geht vorüber. Wenn du mir nachhelfen könntest?

ANTON Freilich.

WASSILIJ Wenn du mir sagtest, wohin wir wollen.

ANTON *verwirrt:* Wohin wir wollen?

WASSILIJ Woher, wohin, wozu.

ANTON *nach kurzer Pause:* Eben wußte ich es noch.

WASSILIJ Eben wußtest du es noch?

ANTON Ja.

WASSILIJ Und weißt es nicht mehr? Du auch nicht?

ANTON Deine Vergeßlichkeit ist ansteckend.

WASSILIJ Oder es liegt an der Hitze, die für uns beide gleich ist.

ANTON Ja, die gleiche Hitze, das gleiche Zelt und der gleiche Tabak.

WASSILIJ Und das gleiche Gedächtnis. *Krampfhaft.* Na, keine Sorge, es kommt wieder. Was meinst du?

ANTON Einiges wissen wir. Zelt, Trommeln, Urwald.

WASSILIJ Das hilft uns weiter. Es kommt auf die logischen Schlüsse an.

ANTON Eine Expedition offensichtlich.

WASSILIJ Ja, eine Expedition. Woher, wohin, wozu.

ANTON Die Fragen stehen fest.

WASSILIJ Das beruhigt auch. Afrika ist es in jedem Fall.

ANTON Da nun aber alle Expeditionen das gleiche Ziel haben –

WASSILIJ Alle? Bist du sicher?

ANTON Alle Expeditionen suchen das Glück.

WASSILIJ Bezweifle ich. Jedenfalls ist es kein logischer Schluß.

ANTON Es gibt kein andres Ziel. Denke nach!

WASSILIJ Ich hatte an Meteorologie gedacht.

ANTON Längst überholt.

WASSILIJ Ach so.

ANTON Ergibt sich aus Zelt, Trommel und Urwald.

WASSILIJ Glück. Aber in welcher Gestalt?

ANTON Das eben fragen wir mit unserer Expedition.

WASSILIJ Und gerade hier!

ANTON Warum nicht hier?

WASSILIJ *entschieden:* Nein, ich glaube das alles nicht.

ANTON Wir wollen uns nicht streiten. Wir haben ja Tagebücher, Aufzeichnungen. Wir brauchen kein Gedächtnis.

WASSILIJ Schwarz auf weiß, du wirst sehen, daß ich recht habe.

ANTON Eine wasserdichte Mappe im Gepäck drei.

WASSILIJ Gut, daß du es noch weißt.

ANTON Sehen wir lieber gleich nach.

*Im Freien.*

WASSILIJ Kongo allein? Wo sind die andern?

KOCH Alle fort.

ANTON Fort? Was soll das heißen?

KOCH Fort, davon, left, parti.

WASSILIJ Und unser Gepäck?

KOCH Auch fort.

ANTON Die wasserdichte Mappe im Gepäck drei?

KOCH Left, parti.

ANTON Gestohlen. Wir machen dich verantwortlich, Kongo.

WASSILIJ Und wie macht man ihn verantwortlich?

ANTON Unsere Instrumente, unsere Lebensmittel! Wir müssen ihnen nach.

WASSILIJ Ohne Waffen? Du, wir haben wenig Aussichten. *Er gähnt.* Am besten, wir bleiben hier. Wir haben noch das Zelt und zwei Feldbetten.

ANTON Und den Urwald und die Trommeln.

WASSILIJ Was ergibt sich daraus? *Er lacht.* Es kommt auf die logischen Schlüsse an.

ANTON Und du? Warum bist du geblieben?

KOCH Der Abwasch, weiße Herren.

ANTON Du machst dich lustig, Halunke.

KOCH Pflicht, devoir, duty. Alles befehlen die Trommeln.

WASSILIJ Die Trommeln? Hör zu, Kongo, du bist kein Halunke, du bist ein ehrlicher, du bist ein treuer Mensch, du bist unser Freund.

KOCH *unentschlossen:* Kann nicht bleiben.

WASSILIJ Du wirst uns alles erzählen, Freund Kongo, nicht wahr? Was trommeln sie jetzt?

KOCH Daß ich gehen soll.

WASSILIJ Aber sie verbieten dir nicht, uns alles zu erzählen.

KOCH Nein. Erinnerst euch an das Essen!

ANTON Büchsenfleisch und Gemüse.

KOCH Das Gemüse war es.

ANTON Es schmeckte gut.

KOCH Eine Wurzel, wächst hier viel. Wer sie ißt, verliert das Gedächtnis.

ANTON Ich erinnere mich genau an den Geschmack.

KOCH Wie Steinpilz. Ihr werdet es vergessen.

WASSILIJ Weiter! Ein Mittel dagegen?

KOCH Weiß nicht.

WASSILIJ Was habt ihr mit uns vor?

KOCH Nichts. Es ergibt sich.

WASSILIJ Es ergibt sich? Bitte etwas deutlicher.

KOCH Wenn ihr am Leben bleibt, ist es gut, wenn nicht, ist es auch gut.

WASSILIJ Sehr freundlich.

*Das Trommeln hört auf.*

KOCH Lebt wohl, weiße Herren.

WASSILIJ Treu und nicht teuer. *Er lacht.*

ANTON Und fragte ich dich nicht, wie wir den Koch wieder loswerden? Was folgt daraus?

WASSILIJ Ganz logisch: Daß es nicht schwer war, ihn loszuwerden.

ANTON Daß wir uns immer noch sehr gut erinnern. Wir haben also nicht das Gedächtnis verloren.

WASSILIJ Siehst du, es ist alles halb so schlimm. Wie heißt du?

ANTON Heißen?

WASSILIJ Ja, wie du heißt.

ANTON Ich weiß nicht.

WASSILIJ Ich werde dich Eins nennen und mich selber Zwei.

ANTON Ja, das ergibt sich.

WASSILIJ Mir ist so wohl, ganz leer, ganz ohne Mühe.

ANTON Fähig für jedes Leben, man braucht sich nur zu entscheiden und die Geburt kommt in Gang. Ein Glücksgefühl, alles noch vor der Gestalt, Kokon oder Dolde, es gibt so viele Möglichkeiten.

WASSILIJ Herrlich. Eine Expedition, die Erfolg hat.

ANTON Wo sind wir?

WASSILIJ Wo sollen wir sein: Wo wir immer waren.

ANTON Waren wir nicht früher woanders?

WASSILIJ Unsinn, wir waren immer hier. Das ist unser Haus.

ANTON Haus? Haus? Heißt es nicht Zelt?

WASSILIJ Gehört zu Afrika und wasserdicht, – alles Wörter, die ihren Sinn verlieren. Endlich.



ANTON Aber das ist nicht unser Haus. Wir müssen fort.  
 WASSILIJ Wir bleiben, heute, morgen, über, über, über. Wohin sollten wir?  
 ANTON Unser Ziel ist das Glück.  
 WASSILIJ *verächtlich*: Ziel, Glück, Afrika, wasserdicht. Das Glück ist hier.  
 ANTON Nein, anderswo. Ich gehe es suchen.  
 WASSILIJ Du Narr!  
 ANTON Leb wohl!  
 WASSILIJ Ich kann dich auch nicht halten.  
 ANTON *entfernter*: Hier geht es durch das Gestrüpp.  
 WASSILIJ *zuerst laut, dann zum Sprechen absinkend*: Ja, immer quer durch, zwischen Porree und Willensfreiheit, da liegt es dann irgendwo, das Kuckucksei. Narr, elender Narr!  
*Er gähnt.*  
 Schlafen ist das Glück, Glück, Glück.  
*Pause.*  
 Aber irgendwas fehlt noch, irgendwas war früher anders.

*Die Trommeln beginnen leise und werden stärker.*  
 WASSILIJ Ja, das ist es. Jetzt fehlt mir nichts mehr.  
*Die Trommeln in voller Lautstärke.*

Die Griechen glaubten, die Sonne auf ihrer Fahrt über den Himmel riebe sich an ihrer Bahn und erzeuge so einen Ton, der un-aufhörlich und ewig gleichbleibend und deshalb für unser Ohr nicht vernehmbar sei.  
 Wie viele solcher unhörbarer Laute leben um uns? Eines Tages werden sie zu vernehmen sein und unser Ohr mit Entsetzen erfüllen ...

#### DER FÜNFTE TRAUM

... Frau Lucy Harrison, Richmond Avenue, New York, vernahm sie am 31. August 1950, als sie am Nachmittag über dem Ausbessern eines zerrissenen Rocksäumers eingeschlafen war.

TOCHTER Das ist das Wohnzimmer. Hier ist es am schönsten.  
 MUTTER Dieser herrliche Blick! Der Fluß mit den Dampfern, der Park drüben, die Hochhäuser, – mein Gott, ist das schön.  
 TOCHTER Ich freue mich so, Mama, daß du zu Besuch gekommen bist!  
 MUTTER Ich mußte endlich eure Wohnung sehen. Will mich ein bißchen freuen an eurem Glück. Das macht mich wieder jung, so jung wie damals, als ich selber in den Flitterwochen war.  
 TOCHTER Meine goldige Mama!  
 MUTTER Kind, hast du ein Glück! So eine gute Stellung, wie Bill sie hat, nicht wahr!  
 TOCHTER Ja, Bill verdient gut.  
 MUTTER Und er verwöhnt dich, das sieht man. Diese gemütliche Sofaecke, der Plattenspieler, – spielst du manchmal noch Klavier?  
 TOCHTER Ach, Mama, ich muß dir gestehen, ich bin schrecklich faul, seitdem wir den Fernsehempfänger haben, das Radio und den Plattenspieler.  
 MUTTER Das ist egal. Eine Virtuosa wärest du nicht geworden. Aber du spieltest ganz hübsch »Where is my rose of Waikiki?«. Wann kommt Bill aus dem Büro?  
 TOCHTER Ungefähr um fünf.  
 MUTTER Dann haben wir noch Zeit. *Mit erleichtertem Seufzen.*  
 Ich setze mich hier ein bißchen hin. Mein Gott, ist das schön bei euch! Die Tischdecke ist apart.  
 TOCHTER Bill hat sie mir neulich mitgebracht.  
 MUTTER Neulich? Bei welcher Gelegenheit?  
 TOCHTER Nur so, – um mir eine Freude zu machen.  
 MUTTER Du hast einen guten Mann. *Plötzlich.* Sei mal still!  
 TOCHTER Was denn?  
 MUTTER Was ist das für ein Geräusch?  
*Pause, während der man ein leises, aber stetiges und eindringliches schabendes Geräusch vernimmt.*  
 TOCHTER Ach, das ist weiter nichts, das ist der Lift.  
 MUTTER Ach so.  
 TOCHTER Hast du Hunger, Mama, oder willst du was trinken?  
 MUTTER Nein, bleib da, ich habe im Zug gegessen. Komm, setz dich neben mich.  
 TOCHTER Soll ich das Radio einschalten?

MUTTER Gar nichts sollst du, nur dich anschauen lassen. Ja, du siehst gut aus, – man sieht, daß du glücklich bist.

TOCHTER Ach, Mama –

MUTTER Na, was ist das? Tränen?

TOCHTER Nur weil ich mich freue.

MUTTER Lucy, mein kleines Mädchen.

TOCHTER So, jetzt ist es schon wieder gut.

MUTTER Euer Lift geht ja dauernd.

TOCHTER Ja, es ist ein großes Haus mit vielen Wohnungen.

MUTTER Das ist aber wirklich ein merkwürdiger Lift.

TOCHTER Wieso merkwürdig?

MUTTER Ich meine, das Geräusch ist merkwürdig.

*Pause. Man hört das Geräusch wie vorher.*

TOCHTER *mit erzwungenem Lachen:* Ach was, jetzt stelle ich das Radio an – der Lift scheint dich ganz nervös zu machen. *Sie schaltet das Radio ein.* Und jetzt gehe ich und mache eine Tasse Tee. Keine Widerrede! Ich muß sowieso in die Küche, für Bill das Essen richten.

MUTTER Wenn es durchaus sein muß.

*Musik aus dem Radio.*

MUTTER *rufend:* Lucy, hörst du?

TOCHTER *entfernt:* Was, Mama?

MUTTER Where is my rose of Waikiki!

TOCHTER *entfernt:* Na also, deine Lieblingsmelodie.

*Die Mutter summt das Lied ein paar Takte lang mit, bricht plötzlich ab.*

MUTTER Man hört den Lift sogar, wenn das Radio geht. Ich muß einmal nachsehen. *Sie geht hinaus.*

TOCHTER *entfernt:* Was ist, Mama?

MUTTER *entfernt:* Ich will sehen, was mit dem Lift ist.

TOCHTER Laß doch, Mama!

MUTTER *entfernt:* Der Lift geht gar nicht. Er steht still. Und man hört das Geräusch trotzdem.

TOCHTER *gepreßt:* Dann ist es irgendein anderes Geräusch. Sei nicht nervös.

MUTTER Merkwürdig ist das schon.

TOCHTER Komm, geh ins Zimmer und hör auf die Musik.

MUTTER Du hast recht. Es ist albern, allzu feine Ohren zu haben.

*Die Musik im Radio endet. Man hört den Ansager.*

ANSAGER Sie hörten: Where is my rose of Waikiki. Damit ist unser Schallplattenkonzert beendet. Sie hören anschließend einen Vortrag.

MUTTER *vor sich hin:* Vortrag! Was Besseres wißt ihr wohl nicht?

ANSAGER Die genaue Zeit: Mit dem Gongschlag 17 Uhr.

*Gong.*

Es spricht jetzt Professor Wilkinson über das Thema: »Die Termiten«.

PROFESSOR Es lebt sich nicht angenehm, wo es Termiten gibt. Die Insekten zernagen in unersättlichem Hunger schlechthin alles, und der Mensch ist machtlos gegen sie. Ihre Fraßmethode ist um so unangenehmer, als man für gewöhnlich erst dann etwas von ihrer zerstörenden Tätigkeit bemerkt, wenn es zu spät ist. Die Termiten haben die Gewohnheit, alle Gegenstände von innen her auszuhöhlen und eine dünne Außenwand wie eine Haut stehen zu lassen, die freilich dann eines Tages wie Staub zerfällt. Da kann es geschehen, daß man sich abends in seinem Haus zur Ruhe legt, und am Morgen erwacht man im Freien, weil das Haus über Nacht zu Staub zerfallen ist.

MUTTER Hörst du das, Lucy? *Lachend.* Die Termiten zerfressen das Haus, und man erwacht im Freien.

TOCHTER *sich nähernd:* Schalte das aus, Mama!

*Das Radio wird ausgeschaltet.*

MUTTER Das war doch interessant.

TOCHTER *verzweifelt:* Nein, nein!

MUTTER Was hast du, Lucy? Du bist ja ganz bleich.

TOCHTER Ach nichts.

*Pause.*

MUTTER *bestimmt:* Lucy, – du hast vorhin nicht aus Freude geweint.

TOCHTER Unsinn, Mama.

*Pause, in der man das Geräusch verstärkt hört.*

MUTTER Das sind die Termiten, die man hört.

TOCHTER Termiten fressen keinen Beton.

MUTTER Du willst es nicht zugeben. Lucy, mein Kind, nicht wahr, ich habe recht?

TOCHTER Ja, Mama.

*Pause wie vorher.*

MUTTER Ich verstehe euch nicht. Warum zieht ihr nicht aus?

TOCHTER Es hat keinen Zweck.

MUTTER Aber Lucy!

TOCHTER Sie sind überall.

MUTTER Wie meinst du das?

TOCHTER Hast du noch nicht bemerkt, daß das gleiche Geräusch überall zu hören ist? In New York wie in Kalifornien, in Mexiko und Kanada.

MUTTER In Albanville gibt es keine Termiten, verlaß dich darauf. Mein Haus ist sicher.

TOCHTER Verlaß dich darauf: Sie nagen in deinem Hause ebenso wie hier.

MUTTER Das hätte schon jemand bemerkt. So ein Unsinn.

TOCHTER Wenn du es erst einmal gehört hast, hörst du es überall, in den Wohnungen und in der Untergrundbahn, in den Bäumen und im Getreide. Ich glaube, sie nagen auch unter der Erde. Der Boden, auf dem wir stehen, ist noch eine dünne Haut, alles hat nur noch eine dünne Haut und ist innen hohl.

MUTTER Nein, so weit kann es noch nicht sein. Das ist eine Einbildung, Lucy.

TOCHTER Eine starke Erschütterung und alles fällt ein. Es hat lange kein Gewitter gegeben.

MUTTER Und du meinst, ein Gewitter -?

TOCHTER Ja.

MUTTER *mit dem krampfhaften Versuch zu lachen:* Mir kam es schon den ganzen Tag schwül vor. Mach das Fenster auf, Lucy!

TOCHTER Ja, Mama. *Sie öffnet das Fenster.*

MUTTER Nein, es ist nicht schwül draußen. Frische Luft, Gott sei Dank. Jetzt kann man doch wieder vernünftig denken. Also Lucy, es ist klar, ihr bleibt nicht hier. Ihr kommt mit nach Albanville, dann werden wir weitersehen. Gleich wenn Bill kommt, werde ich mit ihm sprechen. Warum kommt er nicht? Es ist längst fünf.

TOCHTER Vielleicht ist es noch nicht fünf.

MUTTER Ich stelle das Radio an, ich will genaue Zeit haben. *Sie*

*schaltet das Radio ein.* Wo genaue Zeit ist, ist Ordnung. Wo Ordnung ist, gibt es keine Geheimnisse.

*Das Radio läuft langsam an.*

TOCHTER Er spricht immer noch über die Termiten.

PROFESSOR So sagt ein Sprichwort der Ewe in Zentralafrika:

»Die Termiten zernagt Dinge, zernagt Gottes Dinge, aber sie zernagt nicht Gott.«

MUTTER Ist das der Schluß?

TOCHTER Wahrscheinlich.

ANSAGER Sie hörten einen Vortrag von Professor Wilkinson.

Wir geben Ihnen jetzt die genaue Zeit. Mit dem Gongschlag ist es 17 Uhr 30. *Gong.*

MUTTER Halb sechs. Wo bleibt Bill?

TOCHTER Vielleicht ist auf einer anderen Station ein bißchen Musik. *Sie dreht am Radioapparat. Man hört verschiedene Stimmen und Musiken, bis eine Tanzmusik leise eingeschaltet bleibt.*

MUTTER *gähnend:* Wenn ich wüßte, daß er noch lange ausbleibt, würde ich mich ein bißchen hinlegen. Ich bin auf einmal schrecklich müde.

TOCHTER Natürlich, Mama, streck dich ein bißchen auf der Couch aus!

MUTTER Die lange Fahrt und die Aufregung jetzt, - mir ist ganz komisch.

TOCHTER Ja, schlaf ein bißchen. Ich mache das Essen weiter.

MUTTER Die Musik ist gut, richtig einschläfernd. Dann hört man auch dieses schreckliche Geräusch nicht so laut.

*Pause, in der man die Musik hört. Es klingelt. Das Radio klingt ganz entfernt, als jetzt - nahe - die Tür geöffnet wird.*

TOCHTER Bill!

BILL Tag, Lucy.

TOCHTER Was ist denn! Warum bleibst du im Treppenhaus stehen?

BILL Geh in die Küche, Lucy!

TOCHTER Keinen Kuß, Bill?

BILL Nein, keinen Kuß heute. Faß mich nicht an. Ich bin betrunken. Laß mich vorbei, aber faß mich nicht an.

TOCHTER Du bist gar nicht betrunken, Bill. Ach, was hast du nur, es ist alles schon so schrecklich.

BILL Komm herein.

*Die Tür wird geschlossen.*

TOCHTER Mama ist zu Besuch gekommen.

BILL Wo ist sie?

TOCHTER Hier im Zimmer –

*Die Tür wird geöffnet, die Radiomusik klingt näher.*

Sie schläft, sie ist müde von der Reise. Hast du Hunger?

BILL Nein.

TOCHTER Das Essen ist gleich fertig. Es gibt Kalbsleber.

BILL Ich will nichts.

TOCHTER Dein Lieblingsgericht!

BILL Ich habe keinen Hunger. Mama scheint sehr fest zu schlafen.

TOCHTER Ich mache das Essen fertig, und dann wecken wir sie.

BILL Ach, laß das Essen! Bleib einen Augenblick hier!

TOCHTER Ja.

BILL Du bist so schön, Lucy. Mein Gott, wie ich dich liebe!

TOCHTER *glücklich*: Ach Bill –

BILL Nein, bleib, faß mich nicht an. Ach Lucy, ich könnte heulen, weil du so schön bist. Vielleicht bist du gar nicht besonders schön, aber ich liebe alles an dir. Ich werde dich nie mehr küssen, Lucy.

TOCHTER Bill!

BILL Bleib auf deinem Stuhl sitzen! Sag mal, ist Mama plötzlich müde geworden? Ich meine: Hat man ihr vorher gar nicht angemerkt, daß sie müde war?

TOCHTER Sie sagte auf einmal, sie wollte sich hinlegen. Ich sollte sie wecken, wenn du kommst. Ich wecke sie jetzt.

BILL Du kannst sie nicht mehr wecken. Sie ist tot.

TOCHTER *schreit auf*: Bill! Was sagst du!

BILL Bleib sitzen! Rühr sie nicht an! Komm, sei vernünftig, ich habe nicht viel Zeit zu reden. Ich bin nämlich auch verdammt müde.

*Knackendes Geräusch im Radio.*

BILL Es kommt ein Gewitter. Man hört es im Radio.

TOCHTER Ich will fort, Bill, ich will fort.

BILL Wohin denn? – Stell das Radio ab, – das Knarren ist ekelhaft.

*Das Radio wird ausgeschaltet.*

*Man hört das Geräusch der nagenden Termiten.*

BILL Hörst du es?

TOCHTER *flüsternd*: Ich höre es. Ich will fort, Bill.

BILL Oh, bleib, bleib, Lucy, – laß mich nicht allein sterben.

TOCHTER Wir wollen nicht sterben, wir wollen leben.

BILL Ich werde sterben genau wie Mama.

TOCHTER Nein.

BILL Sie ist nicht mehr als eine dünne Haut, die zerfällt, wenn du sie anrührst.

TOCHTER Aber du, – du doch nicht!

BILL Ich auch. Ich merkte es unterwegs. Ich sah gerade auf die Uhr, es war 17 Uhr 30, da merkte ich es. Jetzt sitzen sie mir am Herzen. Es tut nicht weh, aber ich bin ganz ausgehöhlt. Wenn du mich anfaßt, zerfalle ich.

TOCHTER Bill!

BILL Nein, rühr mich nicht an. Ich bin grenzenlos müde. Es war schön bei dir, es war schön, mit dir zu leben.

TOCHTER Bill!

*Entfernter Donner.*

BILL Das Gewitter kommt näher. Das Haus wird zerfallen unter dem Donner.

TOCHTER Aber du, – du doch nicht.

BILL Ich auch, Mama auch. Ach Lucy, – gute Nacht, Liebste, – gute Nacht.

TOCHTER *schreit auf, während ein lauter, lang hinrollender Donner zu vernehmen ist.*

Wacht auf, denn eure Träume sind schlecht!

Bleibt wach, weil das Entsetzliche näher kommt.

Auch zu dir kommt es, der weit entfernt wohnt in den Stätten,  
wo Blut vergossen wird,

auch zu dir und deinem Nachmittagsschlaf,

worin du ungern gestört wirst.

Wenn es heute nicht kommt, kommt es morgen,

aber sei gewiß.

»Oh, angenehmer Schlaf

auf den Kissen mit roten Blumen,

einem Weihnachtsgeschenk von Anita, woran sie drei Wochen  
gestickt hat,

oh, angenehmer Schlaf,  
wenn der Braten fett war und das Gemüse zart.  
Man denkt im Einschlummern an die Wochenschau von gestern

abend:  
Osterlämmer, erwachende Natur, Eröffnung der Spielbank in  
Baden-Baden,

Cambridge siegte gegen Oxford mit zweieinhalb Längen, –  
das genügt, das Gehirn zu beschäftigen.

Oh, dieses weiche Kissen, Daunen aus erster Wahl!  
Auf ihm vergißt man das Ärgerliche der Welt, jene Nachricht  
zum Beispiel:

Die wegen Abtreibung Angeklagte sagte zu ihrer  
Verteidigung:  
Die Frau, Mutter von sieben Kindern, kam zu mir mit einem  
Säugling,

für den sie keine Windeln hatte und der  
in Zeitungspapier gewickelt war.  
Nun, das sind Angelegenheiten des Gerichtes, nicht unsre.  
Man kann dagegen nichts tun, wenn einer etwas härter liegt als  
der andere,

Und was kommen mag, unsere Enkel mögen es ausfechten.«

»Ah, du schläfst schon? Wache gut auf, mein Freund!  
Schon läuft der Strom in den Umzäunungen, und die Posten sind  
aufgestellt.«

Nein, schläft nicht, während die Ordner der Welt geschäftig  
sind!

Seid mißtrauisch gegen ihre Macht, die sie vorgeben für euch  
erwerben zu müssen!

Wacht darüber, daß eure Herzen nicht leer sind, wenn mit der  
Leere eurer Herzen gerechnet wird!

Tut das Unnütze, singt die Lieder, die man aus eurem Mund  
nicht erwartet!

Seid unbequem, seid Sand, nicht das Öl im Getriebe der Welt!

## VARIANTE

## Die Einleitung

in der Urfassung  
(1950)

*Stimmen:* Sprecher · Sprecherin

SPRECHERIN Am 1. Juni 1949 wurde in Dortmund ein Kind mit  
zwei Köpfen und drei Armen geboren. Bei diesem Anlaß  
wurde die Behauptung aufgestellt, die Mißgeburten bei Men-  
schen und Tieren hätten seit den Abwürfen von Atombomben  
auf Hiroshima und Nagasaki und seit dem Atomversuch von  
Bikini zugenommen. Der zuständige Standesbeamte hatte in-  
dessen lediglich die allerdings schwierige Frage zu entschei-  
den, ob eine oder zwei Geburten zu registrieren waren.

SPRECHER Der Atomversuch von Bikini fand am 1. Juli 1946  
statt. Die Atombombe wurde unter Wasser zur Explosion ge-  
bracht. Es war bei Beginn des Versuches nicht bekannt, wie  
weit sich die Kettenreaktion fortpflanzen würde. Es wird in  
Zukunft die Aufgabe der Wissenschaft sein, experimentell  
festzustellen, unter welchen Umständen jegliches Leben auf  
der Erde unmöglich und damit die Wissenschaft überflüssig  
wird.

SPRECHERIN Die Atombombe verhält sich zur Wasserstoff-  
bombe wie eine Steinschleuder zu einem modernen Flakge-  
schütz. Ächtet deshalb die Atombombe.

SPRECHER Im Handbuch für Staboffiziere, Ausgabe 1980, wer-  
den sie folgende Sätze lesen: »Der Abwurf von Bazillen über  
feindlichem Gebiet ist eine veraltete Kriegsmaßnahme. Sie ist  
nicht wirkungslos, kann aber nicht als kriegsentscheidend an-  
gesehen werden.«